

Ein unvergessliches Erlebnis vor vielen Jahren in den Dolomiten. Die Abendsonne hatte den „Rosengarten“ – König Laurins Zauberreich – mit roter Glut übergossen, die sich nach und nach zurückzog. Dann saß ich mit einem Freund noch lange vor der Berghütte. Wir überließen uns schweigend dem Blick auf die Weite und Tiefe des sternensäten Firmaments, das man im Tal so nie zu sehen bekommt.

Es war ein ehrfürchtiges Staunen, mit dem ich nun die Brücke schlage zum Erleben Abrahams, als ihm in einem solchen Himmelsbild die vorausliegende, von Gott getragene Zukunft verheißen wurde. Dadurch wurde er ermutigt, aufzubrechen trotz aller Ungewissheit, was der Weg mit sich bringen könnte.

Darin spiegelt sich grundlegend: Immer ist das Leben ein Wagnis.

Jedes Kind, das geboren wird, ist dafür ein Zeichen und gleichzeitig für das Vertrauen und die Hoffnung, dass Leben auf Gelingen ausgerichtet ist. Obwohl niemand weiß, was es mit sich bringen wird; obwohl die Erfahrung sagt, dass es Prüfungen geben wird und Hindernisse; obwohl im Anfang immer auch schon das Ende liegt, überwiegt die Zuversicht. Das ist gut, sonst könnten wir nicht leben. Das gleiche gilt bei Entscheidungen, die für das weitere Leben bedeutsam werden, wie den Beginn einer Ehe, den Eintritt in einen Orden, die Wahl der priesterlichen Lebensform, des Allein-Bleibens oder auch die Wahl eines Berufs. Nie ist Sicherheit für das Gelingen gegeben und manches Mal wird sich im Laufe der Zeit die Erkenntnis einstellen, dass die ursprüngliche Wahl nicht die richtige war. Ein damit verbundener Neuanfang ist wiederum nur im Bewusstsein der Zuversicht möglich.

Das Leben zwischen Gegenwart und Zukunft birgt in sich eine Spannung. In gewissem Sinn ist Leben immer ein Akt des Glaubens.

Von Abraham hieß es vorhin: Er glaubte dem Herrn. Glauben in biblischem Sinn bedeutet, das „Ja“ zu wagen zu allem, was das Heute, das Morgen und alles Kommende bringen mag.

Dazu ist grundlegendes Vertrauen nötig, dass Leben getragen und begleitet ist. Wenn die Bibel heute davon spricht, dass Abraham Gott glaubte, dann bezieht sich das auf den Bund der Treue mit der Zusage: Ich gehe mit dir – in Freude und Leid, in Gelingen und Versagen, in Zeiten aufblühenden und währenden Lebens wie auch im Sterben und darüber hinaus. Dass sich Abraham darauf verließ, wurde ihm als Gerechtigkeit angerechnet, hieß es vorhin: Im Vertrauen, das Gott und Mensch verbindet, wird das Leben recht und kommt zu seinem Ziel trotz Unsicherheiten, Umwegen und auch Irrwegen.

Das Bekenntnis, dass Gott Ursprung und Ziel von allem ist und auch auf den Wegen dazwischen mitgeht, ist die Grundlage jüdisch-christlichen Glaubens; sie möchte auch uns zum Vertrauen führen, das uns immer wieder aufbrechen lässt, weil wir ein Ziel vor Augen haben, das von Jesus und dem Apostel Paulus „Himmel“ genannt wird, die Verherrlichung unserer begrenzten Existenz in der Fülle des Lebens, in Gott.

Wir bekennen jeden Sonntag, dass uns Jesus Christus dorthin vorausgegangen ist und auch andere Erfahrungen können den Glauben an das Leben stärken: z.B. Menschen, die uns zum Vorbild wurden; besondere Erlebnisse, die sich tief ins Gedächtnis eingruben; manchmal kleine, aber wertvolle Zeichen und Aufmerksamkeiten; wegweisende Worte, Sätze, Bilder und manches mehr. Durch all das kann sich ein persönlicher Sternenhimmel auf tun, der zum Leben in Vertrauen und Hoffnung ermutigt trotz aller Unsicherheiten und Enttäuschungen, trotz Fragen und Zweifel. Glaube ist immer Trotzdem-Glaube.

Das bringt auch das heutige Evangelium zum Ausdruck, wenn es vom Gipfelerlebnis Jesu erzählt, der bestärkt durch Mose und Elija, seine Vorbilder, und durch die Zusage, auserwählter Sohn Gottes zu sein, aus der Erfahrung göttlich-jenseitigen Lichts wieder vom Berg hinabgeht ins irdische Diesseits, das von da an von tiefem Leid geprägt ist. Er, der Menschensohn und Menschenbruder, bewältigt diesen schweren Weg, bis ihm die endgültige Vollendung zuteilwird - für sich selbst und für uns als Retter und Heiland.